

sirene Operntheater 2015 - HELDEN

Gilgamesch



Ein szenisches Oratorium und Schattenspiel. Uraufführung
Musik. René Clemencic
Libretto. Kristine Tornquist nach dem Epos
Im Foyer: Zeitschatten. Sieben Guckkisten

22. bis 29. Mai 2015, Brotfabrik Wien

eine Produktion des **sirene** Operntheaters

Das Gilgamesch Epos

Isabelle Gustorff



Eine Tafel mit Teilen aus dem Gilgamesch-Mythos in akkadischer Keilschrift

Es ist kaum hundert Jahre her, dass der mesopotamische Gilgamesch entdeckt und in seiner Bedeutung erkannt wurde. Dieses Epos beginnt mit der Verwandlung des unter den Tieren der Wildnis lebenden Naturmenschen Enkidu in einen Stadt- und Kulturmenschen, ein Thema, das uns heute (...) erst recht angeht. Es mündet, da Enkidu seinem Freunde Gilgamesch wegstirbt, in eine ungeheure Konfrontation mit dem Tod. (...) Kein Werk der Literatur, buchstäblich keines hat mein Leben so entscheidend bestimmt wie dieses Epos, das viertausend Jahre alt ist und bis vor hundert Jahren niemandem bekannt war.“ Elias Canetti (Der Beruf des Dichters, in: Das Gewissen der Worte, Fischer tb 1981, S. 284)

Die Geschichte des Königs von Uruk, Gilgamesch, und seines Freundes Enkidu ist einer der ältesten literarischen Texte der Menschheit. Sie wurde ab dem 11. Jahrhundert v. Chr. in Mesopotamien aufgezeichnet und überliefert Erzählungen, die zurück bis in das frühe dritte vorchristliche Jahrtausend nachzuweisen sind. Canettis Eindrücke beruhen, als er 1976 diese enthusiastischen Worte schrieb, auf der Fassung des Epos, die Ende des neunzehnten Jahrhunderts in England bekannt wurde. Als das Gilgamesch Epos 1872 in der Übersetzung von George Smith veröffentlicht wurde, war nur ein Teil der heute bekannten akkadischen und sumerischen Keilschrifttexte entschlüsselt, in denen die mythische Geschichte des altbabylonischen Königs Gilgamesch erzählt wurde.

Seit 2003 liegt eine umfangreiche textkritische Ausgabe des Epos durch Andrew R. George vor, die den neueren deutschsprachigen Ausgaben, wie jener des Assyriologen Stefan M. Maul, zugrunde liegt. Diese haben die Textgestalt entscheidend erweitert und ermöglichen nun eine neue Sicht auf das Epos:



Ein Kämpfer aus Uruk

Gilgamesch, der König von Uruk, riesenhaft und schön, zu einem Drittel ein Mensch, zu zwei Dritteln ein Gott, vernachlässigt seine herrschaftlichen Aufgaben, die Stadt leidet unter seiner Willkür, so dass die Götter beschließen, ihn durch den Einfluss eines Gefährten zur Vernunft zu bringen. Dieser Freund, Gefährte und Beschützer wird Enkidu, ein mit den Tieren lebender Mensch der Wildnis, der die Sprache der Tiere kennt und sich, wie sie, von Gras ernährt. Schamchat, „die Üppige“, wird von den Göttern bestimmt, Enkidu in die Liebe und das kultivierte menschliche Leben einzuführen. Sieben Tage lieben sie sich, danach ist Enkidu der Wildnis entfremdet. Enkidu erfährt von Gilgameschs Machtmissbrauch und ist empört, es kommt zu einem Kampf zwischen beiden körperlich ebenbürtigen Gegnern, der in ihrer Freundschaft einen glücklichen Ausgang findet. Beide Freunde durchleben zahlreiche heroische Abenteuer, bis Gilgamesch Enkidu verliert, der an einer von den Göttern geschickten Krankheit stirbt. Der untröstliche Gilgamesch begibt sich auf der Suche nach seinem Freund bis an den östlichen Rand der Erde zum sagenhaften Zwillingsberg, der den Blick auf die Sonnenbahn freigibt. Er sucht bei Utanapischti, dem babylonischen Vorbild des biblischen Noah und Überlebenden der vorzeitlichen Sintflut, und gewinnt zwar nicht den Freund zurück oder überwindet die Sterblichkeit, aber erlangt Erkenntnis über sein menschliches Dasein, mit dem Rat des Utanapischti: „Tue das, was eines Königs Pflicht ist.“ Am Ende seines Weges, am Ufer des unterirdischen Süßwasserozeans verwandelt er sich und findet wieder in die Welt der Menschen.

Zuletzt wird wie zu seinem Beginn die Stadt Uruk selbst vermessen:

*Eine (ganze) Quadratmeile ist Stadt,
eine (ganze) Quadratmeile ist Aue,
eine halbe Quadratmeile der Tempel der Ishtar,
drei Quadratmeilen und eine halbe, das ist Uruk, das sind die Maße.“*
(Übers. Stefan M. Maul)



Der Ishtar-Tempel Enanna in Uruk

So schwingt im Epos die Geschichte der mesopotamischen Metropole Uruk mit, der Königstadt Gilgameschs, in der die Schrift entstand, als deutlichstes



Humbaba,
Wächter des Zedernwaldes

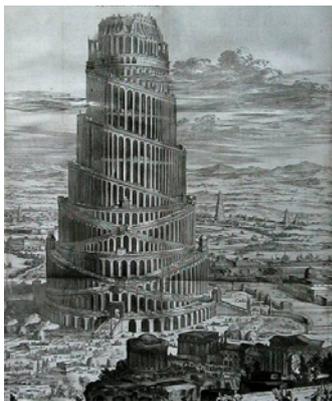
Zeichen einer hochkomplexen urbanen Organisation im vierten vorchristlichen Jahrtausend.

„Von einer Vorfreude auf Wiedervereinigung der Liebenden im Jenseits ist in dem ältesten Epos nicht die Rede. Doch wird die babylonische Kultur im Ganzen zum Resonanzraum für die Erzählung von heroischer Freundschaft, Verlustkatastrophe und Trauerfahrt.“ (P. Sloterdijk, Sphären, Suhrkamp 1999, S. 176)

Das Gilgamesch Epos hat seit seiner Wiederentdeckung Künstler wie Canetti begeistert und inspiriert, Rilke sprach von einem „Epos der Todesfurcht“, beide lasen vermutlich die 1916 im Inselverlag erschienene deutsche Übersetzung. In den fünfziger Jahren schufen Bohuslav Martinů und Alfred Uhl Oratorien, die auf dem Epos beruhten, und Willi Baumeister setzte sich in einem Bilderzyklus mit dem Gilgamesch auseinander.

Das Ich zwischen Tier und Gott

Kristine Tornquist



Der Turm zu Babel, eine Zikkurat

Die Geschichte von Gilgamesch ist uns heute in zwei weit auseinanderliegenden Sichtweisen zugänglich. Die eine erzählt die Entwicklungsgeschichte eines universellen Ich, das inmitten seiner stolzen und kräftigen Jugend mit dem Tod konfrontiert wird und in eine Krise stürzt, die ernst macht. Die andere - historisch 5000 Jahre zurückgrabende - Sicht wiederbelebt eine sehr ferne Kultur mit ihren uns nur zu erahnenden Göttern, Sprachen und Riten. In ihrer Bearbeitung des Stoffes versuchen der Komponist René Clemencic und die Autorin und Regisseurin Kristine Tornquist, beide Lesarten zu verbinden, und einerseits der ungeheuren kulturellen Distanz als auch der überraschenden Unmittelbarkeit der Erzählung gerecht zu werden.

Zwei grosse Themen, die im Epos verbunden und verhandelt werden, machen Gilgamesch zu einem ewig aktuellen, universell gültigen Stoff. Einerseits wird der königliche Held mit seiner eigenen Sterblichkeit konfrontiert und muss einen Weg finden, angesichts des Todes dennoch ein verantwortungsvolles und fruchtbringendes Leben zu führen.

Andererseits wird die Position des Menschen zwischen seinem Ursprung, der Natur, und seiner stolzen Anmassung, der Göttlichkeit, bestimmt. Die Menschwerdung trennt den Tiermenschen und heimlichen Helden des Stückes, Enkidu, von seinem Ursprung, dem Leben als Tier in der Steppe. An seinem Totenbett beklagt er, den Frieden des animalischen Seins verloren zu haben. Gilgamesch hingegen, der ungestüme Selbstverwirklicher und Übermensch, will seine menschliche Sterblichkeit nicht akzeptieren. Er will aufsteigen und ein Gott werden, um unsterblich zu sein.

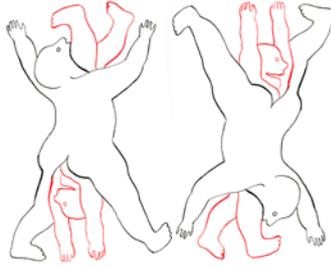
Der Mensch ist weder Tier noch Gott. Er ist - so beschreibt Sin-leqeunnini, der Autor der akkadischen Gilgamesch-Fassung, seinen Helden - zu einem Drittel Erde, zu zwei Dritteln Gott. Die Göttlichkeit, das lernt Gilgamesch auf seinem Weg durch die Unterwelt, erreicht das Tier Mensch durch die Kultur und die Erinnerung der Nachwelt, die ihn weiterleben lässt, die ihn unsterblich macht.

Insofern sind wir Nachgeborenen, 5000 Jahre und einen Kontinent entfernt, die Götter, an die sich diese Geschichte richtet. Unsere Erinnerung und Weitererzählung des Epos ist Gilgameschs Unsterblichkeit.



Pyramide der Bedürfnisse nach Maslow

Das Libretto von Kristine Tornquist verbindet eine texttreue Bearbeitung des immer noch nicht vollständig vorliegenden Epos in Ergänzung durch andere sumerische bzw akkadische Mythen und Texte. Und - als einzigen Eingriff in das sonst original belassene Material - den abstrakten Begriff der *Zeit*, den die mesopotamischen Völker nicht kannten. *Zeit* ist der Refrain der Götter, *Zeit* ist das Begehren Gilgameschs.



In der Inszenierung von **Kristine Tornquist** werden die modernen Götter - als Spiegelbilder der Zuschauer, als Chor der Erinnernden - die alte Geschichte kommentieren und sie gestalten. Ob sie nun aus einem Schnürboden die Fäden der Geschichte ziehen oder ob sie selbst in die Kostüme der erinnerten Figuren schlüpfen, um Ereignisse nachzustellen, vermittelt doch klar: die Götter, die Überlebenden, sind wir selber, denn unsterblich macht Gilgamesch nur unsere Erinnerung, in der er auch im 21. Jahrhundert immer noch lebendig ist.

Ergänzt wird die offene Bühne durch Schattenspiel, das eine zweite Erzählebene mit sumerischen Fabelwesen, Sagengestalten und göttlichen Eingriffen ins Weltgeschehen eröffnet.

René Clemencic, vor allem bekannt als Pionier der Alten Musik, hat in seinen eigenen Bühnenkompositionen und Oratorien oft auf antike Stoffe - zum Teil auch in Originalsprachen wie Hebräisch oder Altgriechisch - zurückgegriffen und eine eigene musikalische Sprache dafür entwickelt, die der Unantastbarkeit und Wörtlichkeit der Texte viel Raum gibt und dennoch ganz unserer Zeit verpflichtet ist.

Gilgamesch **Ein szenisches Oratorium** **Mai 2015 Brotfabrik Wien**



Musik. **René Clemencic**
Libretto. **Kristine Tornquist**
Dauer 90min

Gilgamesch. **Nicholas Spanos**
Enkidu. **Gernot Heinrich**
Ishtar / Shamchat. **Lisa Rombach**
Aruru / Ninsun. **Ingrid Habermann**
Schamasch / Ea. **David Jagodic**
Enlil / Anu. **Apostol Milenkov**

In weiteren Solo-Rollen.
Sopran. **Romana Amerling**
Sopran. **Susanne Kurz**
Mezzo. **Anna Manske**
Tenor. **Willi Spuller**
Tenor. **Bernd Lambauer**
Bassbariton. **Johann Leutgeb**
Bassbariton. **Clemens Kölbl**

Schattenspiel. **Fabricio Ferrari. Katharina Hollerwöger**

Das Rote Orchester.

Musikalische Leitung. **François-Pierre Descamps**
Regie. **Kristine Tornquist** / Bühne. **Jakob Scheid** / Kostüm. **Markus Kuscher**
Ausstattung. **Roman Spiess** / Maske. **Csilla Domjan**
Licht/Technik. **Edgar Aichinger** / Dramaturgie. **Isabelle Gustorff**
PR und Öffentlichkeitsarbeit. **Barbara Frank-Vanura**
Produktion. **Jury Everhartz** / Weitere Infos unter www.sirene.at

6 Vorstellungen 22., 23., 24., 27., 28. und 29. Mai 2015, jeweils 20.30 Uhr
Expeditihalle der ehemaligen Ankerbrotfabrik Wien



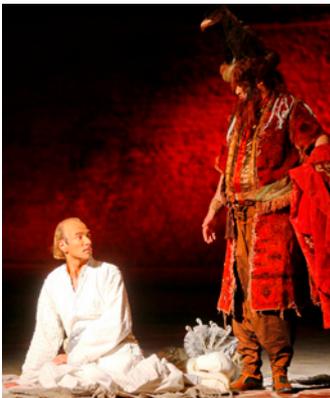
1947-1956 Uni Wien, Sorbonne, Collège de France Paris. Philosophie, Musikwissenschaft, Völkerkunde, Mathematik, Promotion 1956, Dissertation „Sein und Bewußtsein bei Louis Lavelle“.

Musikstudien: Blockflöte (Hans Ulrich Staeps, Joannes Collette, Nijmegen; Linde Höffer v. Winterfeld, Berlin), Theorie Hindemiths (Hans Ulrich Staeps), Cembalo (Eta Harich Schneider), Collegium Musicum (Josef Mertin), Formenlehre (Erwin Ratz), Theorie (Josef Polnauer), Josef-Matthias-Hauer-Seminar (Johannes Schwieger).

1957 Gründung der „Musica Antiqua“ als Ensemble für Alte Musik, das sich die klangtreue Realisierung der Musik der abendländischen Vergangenheit zur Aufgabe gemacht hat. 1962-1970 Unterrichtstätigkeit MHS Wien: Blockflöte als konzertantes Soloinstrument, Nebenfächer (Musikphilosophie, Ornamentik, Notationskunde des Mittelalters und der Renaissance). 1960-1966 Institute of European Studies: History of Music, Philosophy of Music, Deller Academy, Abbaye de Sénanque/F: Blockflöte. 1966-1971 Accademia Internazionale de Musica da Camera (Rom, Gstaad, Bariloch/Argentinien): Blockflöte; Vortrag am Internationalen Musikinstitut Darmstadt: Die Blockflöte in der Avantgardemusik. 1968 Trennung von der „Musica Antiqua“ und Gründung eines neuen Ensembles für Alte Musik, zuerst „Capella Musica Antiqua“, für szenische Aufführungen „Drama Musicum“, dann Umwandlung in „Clemencic Consort“, Konzerte in ganz Europa, Nord- und Südamerika, Afrika, Asien, Australien, über 100 CD und Schallplatten, seit 1966 ständige eigene Konzertserie mit alter Musik als Zyklus der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Accademia Chigiana Siena: Seminar für Alte Musik. Jurymitglied beim Wettbewerb für Alte Musik Brügge. Langjähriger Vorsitzender der Jury des Schmelzer-Wettbewerbs im Rahmen der Internationalen Barocktage Stift Melk.



*Nachts unter der steinernen Brücke
Kammeroper von René Clemencic und
Kristine Tornquist
Expedithalle 2009*



*Harun und Dschafar. Kammeroper von
René Clemencic und Kristine Tornquist
Expedithalle 2011*

Sammler von Skulpturen, Inkunabeln und kabbalistischen und emblematischen Büchern. Verheiratet mit Edda Clemencic, geb. Rischka. Tochter Daniela.

In seinen Kompositionen geht es Clemencic in erster Linie um Klang-Symbolik, nicht primär um Ästhetisches. „Ich versuche in meinen Werken Klänge und Klangkomplexe als akustische Zeichen und Chiffren für innere Erlebnisse und Erfahrungen einzusetzen. Klang und Klanggeste sollen als solche in ihrer ursprünglichen Magie wirken. Es geht mir weniger um die Herstellung eines Opus, Artefactes im üblichen Sinne, sondern mehr um das Enthüllen einer gewissen verborgenen Semantik des Klanglichen.“ Anders geartet sind die Werke für Film und Bühne: Musik zum Film ‚Molière‘ (Ariane Mnouchkine), Musik zu ‚Tolldreiste Szenen‘ (Wiener Serapionstheater), Musik zum ‚Prinz von Homburg‘ (Oskar Werner) etc. In dieser Gebrauchsmusik verwendet Clemencic neben der Klangsymbolik auch die Stilmittel der Vergangenheit.

Auszüge aus Kritiken - René Clemencic mit dem sirene Operntheater

...Die musikalischen Ansätze der Komponisten sind so unterschiedlich wie die Sujets, die sie gewählt haben. René Clemencic kommt überhaupt mit Trompeten und Schlagzeug aus, schöpft Motive aus Textbausteinen und findet zu mystisch-entrückter, kühler Sinnlichkeit... Wilhelm Sinkowicz, Die Presse

...Eine Atmosphäre, die Clemencics „Harun und Dschafar“ durch ihre besondere Besetzung (3 Trompeten, 2 Schlagwerke) und Kompositionsweise aufrechterhalten kann. Er verbindet Anklänge an „Stilmittel der Vergangenheit“, wie er selbst sagt, mit einer von Symbolen durchsetzten Chiffren-Musik. Seine Musik bleibt dabei sehr theatral (oder auch filmisch) in ihrem Gestus. Man ist immer versucht, nach Symbolen Ausschau zu halten, das Tonmaterial, das er aus Texten und Namen ableitet, zu dekodieren, oder ist auf der Suche nach Querverweisen innerhalb des Stücks. Die reduzierte Besetzung schafft eine überraschend reich und voll wirkende Musik, die sich geschickt der Vorhersehbarkeit entzieht. Auch in der musikalisch breit klingenden Schlusszene kommen die Besonderheiten der Besetzung zu tragen und ergeben ein in sich stimmiges Bild mit dem stark besetzten Vokalensemble... Andreas Karl, Terz

...René Clemencic als einziger prae-postmoderner Komponist lieferte die musikalisch im positivisten Sinn altmodischste, kompositorisch stringenteste Arbeit... Rainer Elstner, Wiener Zeitung

Kristine Tornquist



Geboren 1965 in Graz, Matura in Linz. Nach Goldschmiedlehre und Metallbildhauerei-Studium (Diplom mit Auszeichnung 1994 an der Universität für Angewandte Kunst bei Ron Arad) in Wien kreist Kristine Tornquist frei zwischen Bildender Kunst, Theater, Texten und Denken.

Gründungslust und das Bedürfnis nach Zusammenarbeit mit anderen Künstlern führte zur Kunstgruppe 31.Mai (1986 - 1991), zum Künstlerduo Burkert/Tornquist, zur Gründung des Theaters am Sofa (1998-2006) und des sirene Operntheaters mit Jury Everhartz (seit 2000).

Kristine Tornquist schrieb 41 Libretti, die vertont wurden, und inszenierte 50 Opern bzw Kurzopern.

Weiters schrieb sie einige unvertonte Libretti, Theaterstücke und Prosatexte (Veröffentlichungen zB in manuskripte). Als bildende Künstlerin arbeitete sie an kinetischen Skulpturen, experimentellen Videos und als Zeichnerin.

sirene Operntheater



Kristine Tornquist & Jury Everhartz

Tired of Aida, La Bohème and Carmen, but not quite ready to commit to a full-length opera by Adès, Berg or Carter? Vienna's sirene Operntheater may have found a way to ease you into music written during the last century.

Opera News Juli 2007, Larry L. Lash

Die künstlerische Zusammenarbeit von Kristine Tornquist und Jury Everhartz begann im Jahr 1998. Aus dieser zwillingshaften Symbiose von Text und Musik, Regie und Produktion entstand einige Jahre später das sirene Operntheater. 16 Projekte mit insgesamt 46 Opern- und Kurzopern-Uraufführungen später hat sirene - auch dank längerfristiger Förderung der Stadt Wien seit 2006 - ein waches und wachsendes Publikum gefunden.

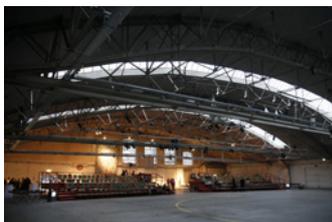
Besondere Aufmerksamkeit gilt der Zusammenarbeit mit österreichischen Komponisten, Autoren und Künstlern.

Bisher haben Oskar Aichinger, Akos Banlaky, Wolfgang Bauer, René Clemencic, Francois-Pierre Descamps, Christof Dienz, Johanna Doderer, Jury Everhartz, Brigitta Falkner, Antonio Fian, Barbara Frischmuth, Daniel Glattauer, Gilbert Handler, Lukas Haselböck, Mirela Ivcevic, Händl Klaus, Radek Knapp, Paul Koutnik, Matthias Kranebitter, Ulrich Küchl, Bernhard Lang, Klaus Lang, Friederike Mayröcker, Irène Montjoye, Daniel Pabst, Hermes Phettberg, Peter Planyavsky, Hannes Rafaseder, Ratschiller & Tagwerker, Herwig Reiter, Fernando Riederer, Günter Rupp, Gernot Schedlberger, Jakob Scheid, Johannes Schrettle, Kurt Schwertsik, Willi Spuller, Walter Titz, Kristine Tornquist, Wolfram Wagner, Oliver Weber, Robert M Wildling und Jaime Wolfson Stücke für sirene geschrieben.

Nach ersten Produktionen in der Jesuitenkirche, dem Wasserturm und dem Künstlerhaus in Wien erweiterte sich das Spielfeld kontinuierlich, 2003 fand das sirene Operntheater dank Alois Hofinger eine Basis im Jugendstiltheater, seit 2009 dank Walter Asmus in der ehemaligen Ankerbrotfabrik. Zuletzt brachte sirene auch im Schönbrunner Schlosstheater und im Palais Kabelwerk Uraufführungen heraus.

Gastspiele führten sirene etwa zweimal ans Tiroler Landestheater nach Innsbruck oder 2009 zum Styrburg Festival in Steyr und auf die Musikbiennale nach Zagreb. 2012 folgten die sirenen einer Einladung der Ägyptischen Staatsoper nach Kairo. sirene kooperierte bisher mit dem Theater an der Wien und dem Tiroler Landestheater, Institutionen wie der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien oder verschiedenen österreichischen Kulturforen und renommierten Festivals wie den World Music Days, SOHO in Ottakring oder Wien Modern.

Barbara Graf
Markus Guschelbauer
Iris Kohlweiss
Leo Peschta
Lea Titz
Vesna Tusek
Natalia Weiss



Expedithalle der Brotfabrik

Das sirene Operntheater lädt sieben Künstlerinnen und Künstler ein, wahlweise Guckkästen oder Dioramen zu gestalten, die im Rahmen der Uraufführung des szenischen Oratoriums Gilgamesch in der Expedithalle der Brotfabrik Wien Mai 2015 gezeigt werden.

Inhaltlich werden sich die Arbeiten mit den im Epos behandelten Begriffen Ferne und Vergangenheit, Erinnerung und Tod beschäftigen. Zeitschatten zeigt Hinsichten auf die Vergangenheit und Konstruktionen der Gegenwart. Die Ausstellung wird kuratiert von **Isabelle Gustorff** und **Kristine Tornquist**. Guckkisten von **Cornelius Burkert**.

*Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die
homogene leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet.*
Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte XIV



Guckkasten in Peking 1871

Panoramen und Guckkästen

Panorama-Ansichten von fernen Ländern und Menschen waren seit dem Ende des 18. Jahrhunderts weit verbreitet und beliebt. Für einige Panoramen wurden große Rundgebäude errichtet, in die die Besucher eintreten konnten, um von der Mitte aus ein perspektivisches Landschaftsbild zu betrachten. Nur wenige solcher Rundpanoramen sind noch heute erhalten, wie jenes in Den Haag, das Panorama Mesdag, das die Strand- und Küstenlandschaft Scheveningens zeigt, oder das bekannte Innsbrucker Panorama, welches die historische Schlacht am Bergisel darstellt.

Andere Panoramen wurden aus einem Schaufenster heraus betrachtet. „Guckkästner“, wie es sie oft auf Jahrmärkten gab, ließen das Landschaftsbild von einer Rolle langsam mechanisch abspulen, so dass es, wie von einem Zugfenster aus gesehen, vor dem Betrachter vorbei glitt. Max Ophüls zeigt ein solches Panorama als Pratervergnügen noch in seiner Verfilmung von Stefan Zweigs Novelle „Brief einer Unbekannten“ (1947). In Guckkästen und Dioramen konnte sich das Publikum seiner Schaulust erfreuen, ohne auf gefährvolle Reisen zu gehen.

Walter Benjamin beschreibt die Wirkung der beliebten Panoramen und Guckkästen, die man auch „optischen Zimmerreisen“ nannte, anschaulich in seinem Text Berliner Kindheit um Neunzehnhundert:

Im Jahre 1822 hatte Daguerre sein Panorama in Paris eröffnet. Seitdem sind diese klaren, schimmernden Kassetten, die Aquarien der Ferne und Vergangenheit, auf allen modischen Korsos und Promenaden heimisch. Und hier wie in Passagen und Kiosken haben sie Snobs und Künstler gern beschäftigt, ehe sie die Kammer wurden, wo im Innern die Kinder mit dem Erdball Freundschaft schlossen, von dessen Kreisen der erfreulichste – der schönste, bilderreichste Meridian – sich durch das Kaiserpanorama zog.
(Walter Benjamin, Berliner Kindheit um Neunzehnhundert)

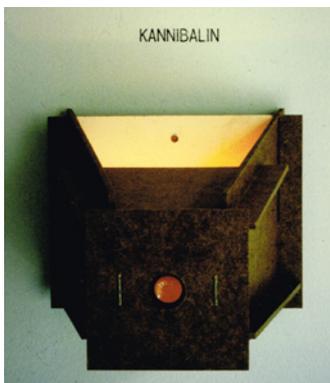
Sehen und Schauen



Alexander Thomas Schmidt



Jakob Scheid



Kristine Tornquist

Panoramen, Dioramen, Guckkästen sind einander nahe verwandt. Sie stellen imaginierte Orte dar, in denen das räumlich und zeitlich Entfernte Gegenwärtigkeit gewinnen kann. Guckkästen arbeiten auch durch ihr kleines Format höchst reizvoll mit der Spannung von Nähe und Ferne in optischen Phänomenen. Der Guckkasten ist zugleich eine Bühne en miniature. Wie kaum ein anderes Medium eignen sich Guckkästen den Blick der Betrachter zu fokussieren und ihre Sicht geradezu in eine Richtung zu zwingen, weshalb sich das historisch oder geografisch Entfernte in seinen Bildern sich überzeugend gegen die äußere Wirklichkeit behaupten konnte.

In letzter Zeit widmen sich Künstler wieder häufiger dem Medium Guckkasten und Diorama. Sie wählen damit ein historisches (Massen-) Medium. In Zeiten der digitalen Bilderflut ermöglicht dieses Konzentration und Entschleunigung. Wie eine Zeichnung sich zur großformatigen Malerei verhält, kommt auch hier das kleine, intimere Format, im Vergleich zu raumgreifenden Installationen, subtilen künstlerischen Formulierungen entgegen. Pippilotti Rist zeigte z.B. 2006 Guckkastenähnliche Miniaturzimmer unter dem Titel *deine Raumkapsel* (Ausstellung Blickmaschinen, Museum der Gegenwartskunst, Siegen D), Markus Zimmermann erforscht das Medium des Guckkasten in allen Formaten und Materialien (s. Abb.). Der deutsche Künstler Stefan Bohnenberger gestaltete 1996 einen riesigen Guckkasten, in dem die Arbeiten mehrerer Kollegen zu sehen waren, unter dem Titel *Grand Panorama*. Alle vom sirene Operntheater zur Ausstellung eingeladenen Künstler haben bereits in vergleichbaren Formaten gearbeitet.

Die Künstler sind bei der Innengestaltung in der Wahl ihrer künstlerischen Mittel frei und werden sich bei der Themenwahl von den im Gilgamesch behandelten komplexen inspirieren lassen. Positionen aktueller Kunst reflektieren die Präsenz des Vergangenen im Gegenwärtigen.

Außer der inhaltlichen Nähe zwischen der Guckkastenschau und der Oper Gilgamesch wird es auch eine zwingende formalästhetische Harmonie zwischen beiden Kunstprojekten geben: die Regisseurin Kristine Tornquist wird in ihrer Inszenierung mit Elementen des Schattentheaters arbeiten, welches seinerseits in die Familie der optischen Sensationen gehört.

Ausstellung **Wunderkammern**
2009 Brotfabrik

im Rahmen der Opern-Uraufführungsserie **Nachts**
kuratiert von Brigitte Felderer
für das **sirene Operntheater**

9 Künstlersammlungen, hier die magic-money-Sammlung von Jonathan Allen



Barbara Graf



geboren 1963 in Winterthur, studierte von 1985 bis 1990 an der Universität für angewandte Kunst Wien, an der sie heute textiles Gestalten lehrt (seit 2004). Sie lebt und arbeitet in Wien und in Kairo. Barbara Graf beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Darstellung von Körpern und entwickelt mit ihren „anatomischen Gewändern“ eine Position zwischen Skulptur und Kleidung als zweiter Haut. Über ihre Zeichnungen sagt sie: „Auf der Suche nach einer möglichen Darstellung von Leiblichkeit und der Visualisierung von Körperempfindungen bin ich immer wieder bei der Unmöglichkeit angelangt, eine zeichnerische Form zu finden, die dem Undarstellbaren Ausdruck verleiht. Das hat mich dazu geführt, eine abstrakte Gestalt einzuführen: die Kontur einer Figur, eine paradoxe Existenz.“ 2003 war Barbara Graf Gastdozentin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. Sie ist Mitarbeiterin in den Forschungsprojekten CORPOrealities und seit 2009 SURGICAL WRAPPINGS (Leitung Christina Lammer), die finanziert werden vom Wiener Wissenschafts-Technologie und Forschungsfonds (WWTF). Zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungen, zuletzt (Auswahl): 2014 *Mapping the world – Sich die Welt erschließen*, Niederösterreichische Gesellschaft für Kunst und Kultur (NÖART), KO_OP Salon 69 und Gäste (10 Jahre basement), Wien, 2013/14 *Stofflichkeiten*, Raiffeisen Kunstforum Winterthur, 2013 *Zeichnen Zeichnen*, Künstlerhaus Wien, Ausstellungen in Wien, Kairo, der Schweiz, Polen und Japan.

Markus Guschelbauer

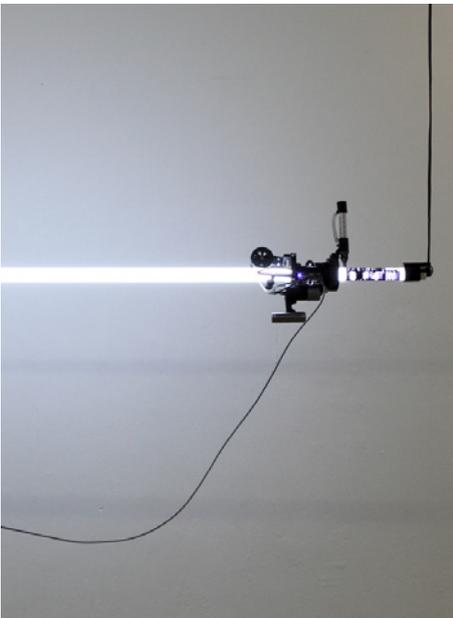


geboren 1974 in Friesach in Kärnten, lebt und arbeitet in Wien. Er studierte von 2003 – 2009 an der Universität für angewandte Kunst (Institut für Bildende und Mediale Kunst / Fotografie) und ist seit dem Diplom 2009 als freischaffender Künstler tätig. Beschäftigt sich mit Fotografie, Video und Installationen. Werke von Markus Guschelbauer wurden von folgenden Institutionen angekauft: Museum für Moderne Kunst Kärnten, Bundesministerium für Kunst und Kultur (BUMKK), Sammlung Verbund und der Stadt Wien. Er erhielt zahlreiche Preise Stipendien und Auszeichnungen, zuletzt 2012 ein BUMKK Atelierstipendium London, 2011 den Förderungspreis für elektronische Medien, Film und Fotografie des Landes Kärnten, war 2011 Artist in Residence Kaprun – Verbund, und der Künstlerklausur Stift Rein. Arbeiten von Markus Guschelbauer werden 2015 auf der artefiera Bolgna gezeigt werden, zahlreiche Ausstellungen in Wien, London, Malmö, Klagenfurt und vielen anderen Orten zuletzt 2014 *Landmarks*, Galerie Photon, Ljubljana, *Wirklichkeit und Konstruktion*, Stadtgalerie Klagenfurt, K3 Filmfestival Villach, *topographical* Stadtgalerie Klagenfurt. 2012 wurden Werke von Markus Guschelbauer im Austria Kulturforum New York ausgestellt. www.markusguschelbauer.com



Iris Kohlweiss

geboren 1979 in Wels, studierte von 2000 bis 2007 an den Universitäten für angewandte Kunst von Wien und Derby (GB). Werke von Iris Kohlweiss befinden sich in der bm:ukk Artothek des Bundes und den Sammlungen von Red Bull Hangar 7, Museum Angerlehner, ÖBV Wien und der Kärntner Sparkasse. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen, zuletzt 2014 Einzelausstellungen *Weltatlas und andere Neuigkeiten*, Kärntner Landesregierung, Klagenfurt und 2013 *so kurz vor der Zeit x*, Atrium der ÖBV, Wien. Ausstellungen im Künstlerhaus Wien, Galerie der Stadt Villach und Kunstverein Klagenfurt. iriskohlweiss.com



Leo Peschta

Leo Peschta, geboren 1978 in Wien, studierte, nach einer Ausbildung in Photographie und Graphikdesign, digitale Medienkunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien bis 2007. Ausgehend von vielfältigen Bereichen der Medienkunst, Installationen und Soundinstallationen, beschäftigt er sich seit einigen Jahren vorzugsweise mit Robotern und Maschinen. Leo Peschta erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien, wie den Robots Choice Award Dublin 2008, das Heinrich Klotz Stipendium des ZKM Karlsruhe, sowie ein Medienkunststipendium des BMUKK. Seine Werke wurden in Museen, Galerien und auf Festivals gezeigt, wie zuletzt der Ars Electronica Linz 2010, Soft Control Maribor 2012, Translife, Nationalmuseum Peking 2011, weitere Ausstellungen in Berlin, Wien, Linz und Dublin.



Lea Titz

geboren 1981 in Graz, studierte nach einer Fotografie Lehre in Graz und Rosenheim an der Akademie für angewandte Fotografie in Graz, danach, von 2003 bis 2006, an der Universität für angewandte Kunst Wien. Sie erhielt 2007 den Ursula Blickle Videopreis 2008 den Fotoförderungspreis der Stadt Graz. „In ihren konzeptuell entwickelten Bildern geht es Titz darum, eine andere Sichtweise und Ästhetik und damit neue Erfahrung zu erreichen. Sie interessieren die unscheinbaren, die nebensächlichen Dinge, die sie von ihren ursprünglichen Bestimmungen befreit bzw. Realitätsebenen verschiebt und daraus teils poetische, teils ironische Bilder gewinnt.“ (Petra Noll). Lea Titz ist Gründungs- und Vorstandsmitglied von „fullframe“, Festival für Experimental- und Avantgardefilm (Wien) und war an zahlreichen Ausstellungen und Projekten beteiligt, wie: 2014, *raus hier*, Münchener Kunstpavillon, 2014 Solo V, Fotogalerie im WUK Wien, 2011 Atelier Hanakam Schuller Wien, 2011 Expedit 11 Werkstatt Graz, 2010 One Take Film Festival Zagreb, Steirischer Herbst 2009. www.leadtitz.com

Vesna Tušek



geboren 1963 in Zagreb, studierte an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Sie arbeitet im Bereich Schmuck und Skulptur und ist Performance Künstlerin. Vesna Tušek lebt in Wien, wo sie Theater- und Filmausstattungen, sowie Bühnenbilder entwirft und herstellt. Ihre Werkstatt ist spezialisiert auf die Herstellung von Kostümen, Schuhen, Lederaccessoires, Schmuck, Metallobjekten, Kostüm- und Bühnenbild. Vesna Tušek tritt auch als Singer-Songwriter auf und schrieb außerdem die Dramolette *Ich zwei* (Theater am Sofa 1997) und *Marelies liebt das Leben* (Theater am Sofa 2000). 2000 erschien *Mein Opa* bei Soho in Ottakring, 2008 und 2009 folgten Sammlungen von Kurzgeschichten unter dem Titel *Fantom slobode*.
www.tusek.at



Natalia Weiss

geboren 1973 in Neunkirchen, Niederösterreich. Sie studierte Druckgraphik an der Wiener Kunst Schule (bis 2001), lebt und arbeitet in Wien, beschäftigt sich vorwiegend mit Radierung, Zeichnung, Installation und Animationsfilm. Natalia Weiss ist Mitglied im Künstlerhaus Wien und wurde 2001 mit dem Award and Medal of Honour, Cuprum IX, internationale Biennale, Lubin, Polen ausgezeichnet. Sie erhielt 2004 den Woyty Wimmer Preis. Werke von Natalia Weiss wurden von folgenden Institutionen angekauft: 2014, 2011 und 2008 Niederösterreichisches Landesmuseum, 2013 und 2008 Artotek des Bundes, 2010 Stadt Wien. Zahlreiche Gruppen- und Einzelausstellungen in Wien, Niederösterreich, Athen, Zürich, Serbien, Tschechien, zuletzt: 2014 *International summit of cheap laser graphics*, 2014 Künstlerhaus Wien, 2014 Remont Gallery, Belgrad, 2013 *Doppelter Boden, ein Versuch*, Künstlerhaus Wien, *transalpin*, Sihlquai 55, Zürich, Schweiz.
www.natalia-weiss.at

Dramaturgie und Kuratorin Isabelle Gustorff

geboren 1967 in Koblenz, wuchs in Hamburg auf und studierte in Tübingen und Paris (Ecole du Louvre) Kunstgeschichte und Germanistik. Studium mit Auszeichnung, Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Arbeitete an der Kunsthalle Tübingen (Kunstvermittlung) und an der Kunsthalle Rostock (Katalogredaktion, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation). Lebt seit 1997 mit ihrer Familie in Wien. Erfreut sich der Zusammenarbeit mit dem sirene Operntheater seit 2011. Dramaturgin und Kunsthistorikerin. Veröffentlichte zuletzt: „Die Bühne als Kartographie des Schicksals“ – die Bühnen des sirene Operntheaters, in: *spielräume. Wissen und Geschlecht in Musik, Theater, Film*, Hrsg. Andrea Ellmeier und Claudia Walkensteiner-Preschl, Böhlau Verlag, Wien 2014.

